

Ostern in den Feistritzer Bergwiesen

Ein kurzer Blick in historische Quellen soll daran erinnern, dass der Gottesdienst am Ostermontag in der „Kapala“ eine mehrhundertjährige Tradition hat. Er führt uns immer wieder auf das Neue an einen Ort, an dem sich die Kirchen-, die Kultur- und auch die Agrargeschichte unserer engeren Heimat in besonderer Weise spiegeln.

Die „Planja“ und die an diese anschließenden ehemaligen Feistritzer Bergwiesen nehmen in der Geschichte und in der Erinnerungskultur unseres Ortes einen besonderen Platz ein. Folgen wir der mündlichen Erzähltradition, so waren diese Fluren jenes Gebiet, in das sich die Bewohner unseres Ortes nach dem sog. Dobratschabsturz am 25. Jänner 1348 zurückgezogen haben. Wenngleich die wissenschaftliche Forschung diesen Bergsturz in seinen wahren Dimensionen und daher auch die lokale Überlieferung über die Ausmaße von Flut und Überschwemmungen zurechtgerückt hat, ist das Ereignis des Paulustages 1348 nach wie vor eine der großen Geschichten unseres Gebietes. Selbst fernab des Gailtales finden wir Berichte darüber, u. a. in einer Bozener Chronik des 16. Jahrhunderts, die uns nicht nur von den Verlusten an Dörfern, Mensch und Vieh erzählt, sondern auch zu berichten weiß, die Menschen wären vor dem aufgestauten Wasser in das Gebirge geflohen. Im Original heißt es: *das volckh floch aus mit leib und gut an das gepurg.*

In jedem Fall sind die Feistritzer Bergwiesen ein besonderer Ort. Sie erinnern an die Rodungstätigkeit unserer Vorfahren, die in mühsamer Arbeit dem Wald Stück für Stück an Wiesen- und auch Ackerflächen abgerungen haben, um damit die landwirtschaftlichen Nutzflächen zu erweitern. Die Strukturänderung in der Landwirtschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat hier große Einschnitte gebracht und das Erscheinungsbild dieser jahrhundertealten Kulturlandschaft nachhaltig verändert. Heute – nach nur wenigen Jahrzehnten – führt der Weg auf

die Feistritzer Alm überwiegend durch Wälder. Nur auf älteren Aufnahmen tritt uns noch die ursprüngliche Erscheinungsform dieser Fluren mit den Bergwiesen entgegen.

Einen besonderen Platz nimmt auch die der heiligen Magdalena geweihte Filialkirche „Kapala“ ein. Das Gotteshaus war namensgebend für die Bezeichnung der Flur („bei der Kapelle“). Der Kirchenbau blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Folgen wir den Eintragungen in der Pfarrchronik, so wussten die alten Feistritzer im ausgehenden 19. Jahrhundert noch zu berichten, dass die Kirche die Jahreszahl 1238 getragen und sich unweit des Gotteshauses ein Friedhof befunden habe, dessen verfallene Einfassung als Bodenerhebung damals noch sichtbar gewesen sei. Dort habe man, so wurde berichtet, in den ersten Jahren nach 1348 die Toten beigesetzt. Der Bau, wie wir ihn kennen, stammt aus dem ausgehenden Mittelalter und ist in seiner äußeren Erscheinung typisch für die Spätgotik dieser Zeit. Er wurde 1522 vollendet. Darauf verweisen die erhalten gebliebene Jahreszahl und der Name des Baumeisters, der sich dort verewigt hat: *Andre Kanich stamez von Eckh*. Bereits zwei Jahrzehnte zuvor, am 5. November 1501, wurde eine Urkunde ausgestellt, nach der dem Pfarrer von Feistritz gestattet wurde, in diesem Gotteshaus eine Messe zu lesen. 1579 erfahren wir von der Weihe dreier Altäre durch den Generalvikar des Patriarchen von Aquileia, dem dieses Gebiet kirchlich unterstand.

Einige Jahrzehnte später war dieses Gotteshaus Schauplatz der Auseinandersetzungen um den „rechten“ Glauben. Wie in allen anderen Orten des Tales hatten sich auch die Bewohner von Feistritz dem neuen, evangelischen Glauben angeschlossen und in den Gotteshäusern wirkten evangelische Prediger. Um 1600 geriet jedoch die Sache der Reformation zunehmend in die Defensive. Der neue Landesfürst Ferdinand II. (1578–1637) war ein unbedingter Parteigänger der katholischen Sache und machte die Rekatholisierung seiner Erbländer

zu seinem persönlichen und zu seinem politischen Programm. Unter militärischer Bedeckung reiste eine Kommission nach und durch Kärnten. Ihr Ziel war es, die Rekatholisierung umzusetzen. Widerstand wurde mit Waffengewalt gebrochen. Auch in der „Kapala“ hatten sich Anhänger der Lehre Luthers, darunter der Prediger, verschanzt. Die Kirche wurde mit Waffengewalt eingenommen, der Geistliche vertrieben, die Bücher konfisziert und verbrannt, das Gotteshaus wieder dem katholische Kultus zugeführt.

Künstlerischer Ausdruck der katholischen Reform, die nun folgte, war der Barock. Das Innere dieser Kirche verdankt sein Aussehen dieser Zeit und diesem Kunststil. Ein Blick in das Kircheninnere gibt daher auch eine Vorstellung davon, wie eine Landkirche vor 250 oder gar dreihundert Jahren ausgesehen haben mag.

Aus dieser Zeit stammen auch Aufzeichnungen, die uns darüber berichten, welche Rechte und Pflichten mit diesem Gotteshaus verbunden waren. 1768 hören wir, dass der Pfarrer von Feistritz verpflichtet war, jährlich am Ostermontag und am Festtag der Kirchenpatronin Maria Magdalena (22. Juli) eine Messe zu lesen. Der Ostergottesdienst in der „Kapala“ hat also eine lange Tradition, die mit Sicherheit über die Nennung im Jahr 1768 hinausgeht. Für jede dieser Messen erhielt der Pfarrer 30 Kreuzer. Dies war ein durchaus gutes Entgelt, denn es war mehr als der Tagesverdienst eines Tagelöhners in dieser Zeit. Nach einer weiteren Quelle hatte der Pfarrer in diesem Gotteshaus noch eine dritte Messe zu lesen, nämlich am Tag des Almauftriebs. Mit der Messe war auch eine Segnung des Viehs und ihrer Besitzer verbunden. Für diesen Dienst erhielt der Pfarrer von jedem Bauern entweder drei Käse oder neun Kreuzer. Diese Abgabe stellte zugleich einen Almzins zugunsten des Pfarrers dar.